

WEIHNACHTSGESCHENKE

für

MEINE LINA.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

~~1026H~~

Mit Bewilligung der Kaiserlichen Universitäts-Censur
zu Dorpat.

M J T A U 1805,

gedruckt bei Joh. Friedr. Steffenhagen und Sohn.

Dem Verfasser des nachfolgenden Gedichtes ist keine Angelegenheit des Lebens wichtiger, als die moralische Bildung seiner Kinder. Mit Vergnügen darf er aus ihren natürlichen Anlagen die Pflanzung schöpfen, ihr junger Geist werde nicht abgeneigt sein, die Richtung anzunehmen, wodurch der Mensch sicher auf die höchste Stufe der Glückseligkeit geführt werden kann. Er richtet daher diese Arbeit, die sich mit dem höchsten Begriff der menschlichen Würde beschäftigt, an seine Lina, die allein in dem Alter ist, seine ernsten Gedanken ganz zu fassen, und überreicht ihr mit

wäterlicher Rührung dies Gedicht an ihrem Geburtstage als ein gutgemeintes Weihnachts-geschenk.

Uebrigens wird man es dieser Arbeit wohl ohne Crümmern ansehen, dass sie bescheidenlich auf kein Dichterverdienst Anspruch macht, und nur der Erguss überwallender Vaterliebe sei, wodurch sie freilich, ausser dem Birkel des Verfassers, für Wenige Interesse haben wird. Sie ist deshalb auch der Presse nur in der Hofnung übergeben, es werde vielleicht ein oder der andere Gedanke derselben das Gefühl für Tugend in manchem unverdorbenen Herzen schärfen können — eine so schöne Belohnung, dass der Verfasser ihrer Lockung nicht widerstehen konnte, wenn gleich die unbarmherzige Kritik drohend vor ihm steht. Liebe Herren! es sind mancherlei Ga-

ben und herrscht mancherlei Geist in der Welt. Nicht allen ist es gegeben, aus der wässrigten Quelle der Seine*) glattzüngige Worte zu schöpfen, die in redseligen Strömen die wenigen Gedankenkörnerchen so wegspülen, dass man kaum ihrer gewahr wird. Lässt dem teutschen derben Gesang auch seinen Werth. Jugendliche Buhler werben freilich lieber um seine reizende fränkische Schwester; doch Männer finden grösseren Genuss in der Gedankenfülle des Ersteren.

Mögen doch die Menschen Kunst und Wissenschaft zu dem einzigen würdigen Endzweck anwenden, sich selbst zu veredeln.

A*. S*. den 17ten December 1805.

*) Braucht man wohl zu erinnern, dass dieser Fluss durch Paris strömt.

Fülle mich in deine Zauberflügel,
Himmelstochter! holde Phantasei!
Hebe meinen Geist auf jenen Hügel,
dessen Quell auch mir begeisternd sei.
Schmücke du, was unterm erusten Siegel
hoher Wahrheit, unverfälscht und treu,
meiner sausten Lina zu gefallen,
ich den Meistern wage nachzulallen.

Was so Viele predigten von Würde
frommer Eugend, die das Herz ergreift,
dessen Glut an unbedeckter Bürde,
wie im Ballast, edle Chäten reißt;
was erleichtert unsre Pilger-Bürde,
die auf Manchen sich so drückend häuft: —
dieses Eine, Grosse, Hochgeweihte,
schwebe sanft um meines Spieles Saite.

Von der Gottheit weisem Regimente

zeigt jedes Ding die lichte Spur.

Alles, was sie band und was sie trennte,

fördert leicht die Zwecke der Natur.

In der Wesen grossen Parlamente

wählte sie zu Sprechern Menschen nur,

die sich ehrenvoll berufen finden,

ihre grossen Wunder zu verkünden.

Welten laufen ihre Bahn um Welten.

Sonnen glühen im blauen Aethermeer.

Feste Regeln der Bewegung gelten

Ewig. Nicht der kleinste Raum ist leer.

In des Himmels prächtigen Gezelten

thront ein guter Geist, der, gross und hehr,

Zeit und Raum, und was drin webet, leitet, —

überall nur Seligkeit verbreitet.

Eine Kette bindet alle Wesen.

Eine Fluth umgiebt — durchdringet sie.

Eine Allmacht ordnet, was gewesen,

ist, und künftig wird, in Harmonie.

Eine Kraft, von Tausenden erlesen,
wirkt bildnerisch und rastet nie.

Aus dem Chaos, träge und veraltet,
hat Bewegung jede Form gestaltet.

Als den Urstoff schöpferische Hände
fortbewegten durch den ersten Stoss,
wälzten sich im Kreislauf sehr behende
Staub an Staub und später Klos an Klos.

Aus dem Wirrwarr bildeten am Ende
Formen sich, nicht minder schön als gross.
Welten standen da mit ihren Sonnen,
aus dem weichen Brei zum Kern gezogen.

Dies Gesetz ist ohne Wechsel. Heute
folgt das Weltgebäude seiner Spur.

Durch des Firmamentes Läng' und Breite
rollen alle Werke der Natur.

Ströme füllen wirbelnd nur die weite
Meereswogen, Erde, Wald und Flur.

Kreisende Bewegung ist dem Leben
kathgorisch zum Beding gegeben.

Oben an der Wesen Kette stehet,
fein gebildet aus dem feinsten Ehou,
und zum Herren dieser Erd' erhöht,
o Natur! dein erstgeborner Sohn.

Wenn der einfach deine Wege gehet,
dann erwartet sein der schöne Lohu:
mit des Wohlthuns nimmer müden Händen
in der Schöpfung Segen auszuspenden.

Freut des Lebens euch mit wackrem Muth;:

eure Bahn ist blumig, eben, licht.

Was geschieht, ist immer nur das Gute.

Besseres erfinden Götter nicht.

Zwar erwächs't den Kindern auch die Ruthe,

die den straffen Eigenwillen bricht;

aber darf man das zu schelten wagen,
was zu eigener Bildung beigetragen.

Leben ist die einzige Bedingung,

die das Dasein mit Genuss verwebt.

Leben wird er, wenn die letzte Schwingung
seiner zarten Werbe ausgebebt.

Jenseits lebt er, wo er in Verjüngung
seines Geistes sich zum Urquell hebt,
dort die Fesseln freudig abzulegen,
die ihn hier in enge Schranken hägen *).

Was der scharfe Blick des Forschers sehen,
sein Verstand geschickt erspähen kann,
kündigt ein neues Aufstehen
in der ganzen — ganzen Schöpfung an.
Ist's nicht Leben, was Natur aus Wehen **)
der Verwesung immerdar gewann?

Niemand stirbt — man tauscht in Lebensfülle
seinem Fortsein nur die neue Hülle.

*) hägen von Hag, ein Laun oder Einzäunung durch Gebüsch, ist analoger, als das davon abstammende: hegen.

**) Wehen der Gebährenden, nicht Wehen des Windes.

Wie den Körper, der uns hier beschränket,
künstlich aufgebaut und — wie zart! —

In des kühlen Grabes Nacht versenket,

er zur Madenspeise aufbewahrt;

so umkleidet er, der alles lenket,

Uns zur unerforschten Himmelfahrt,
wenn zerbrochen sind der Sinnen Bande,
mit ätherisch herrlichem Gewande.

Da entschleiert sich der Wahrheit Spiegel,

hier von Nebelwolken überdeckt.

Aufgelös't wird dort das grosse Siegel,

das, Natur! dein Inneres versteckt.

Engel öfnen deines Tempels Riegel,

dessen Licht die Schlummer-Bilder weckt,

die, so lang' gehuet hier im Stillen,

dort in heller Klarheit sich enthüllen.

Was uns hier unmöglich zu errathen,

wird dem scharfen Blick dort aufgehellet.

Schnitter erudten schöngereifte Saaten,

ausgesäet schon in dieser Welt.

Da eröffnet sich zu edlen Thaten,

ach! vielleicht! ein gränzenloses Feld!

Wird der Mensch, was hier mit schwachen Händen
Gutes er begann, nicht dort vollenden?

Dass kein Tag (so bete ich mit Schauer)

ungenutzt zum Guten mir verstreich —

dass mein Herz für Eugend niemals lauer

schlage — nie von ihrem Pfade weich'.

Uubegreifliches Geschenk! an Dauer,

wie an innerem Gehalte reich!

Komm, Vernunft! und lehre mich mit Ueben,

meinen Menschepflichten treu zu leben.

Lehre, Mutter! mich vor allen Dingen

mit dem Scharfblick, ungetrübt und hell,

und mit unermüdet raschen Schwingen,

wie erfreuende Gedanken schnell,

vor den Thron des grossen Geistes dringen,

meines Geistes bodenlosen Quell,

dort, am Muster unermessner Liebe,

auszubilden meines Herzens Eiebe.

Liebe heischt den ersten Rang der Jugend;
ist die Künstlerin, die unsre Welt,
Erieb und Räder in einander fugend,
wundersam im leichten Schwung' erhält.

Genius, in ewig gleicher Jugend,
der auch meinen Busen mächtig schwellt!

Ja, du wirst mit deinen Seligkeiten
mich fürwahr noch übers Grab begleiten.

Nichts ist Eugend, was der Liebe Stempel
deutlich nicht an seiner Stirne trägt;
was durch eignen Werth nicht als Exempel
frommen Eifer in der Brust erregt.

In des Glaubens hochgeweihtem Tempel
wird nach ihrem Maass das Herz gewägt.

Nur, wer i h r en hohen Geist empfangen,
ist ins Allerheiligste gegangen.

Saufter wie ein Rauch voll Frühlingdüfte
über auferweckte Blüthen streift;
labender, wie frische Abendlüfte,
wenn der Pfirsich und die Traube reift;

friedlich, wie der Mond, der über Erüste

hochbeseligter Geschöpfe schweift:

fühlt ein Herz, das, ohne dass es schwärmet,

Sonnenstrahl der Liebe stets erwärmet.

So ein Herz umfasst mit frohem Beben

Gott und Welt in einem Hochgefühl.

Bilder hoher Menschenwürd' umschweben

lockend sein mit schönem Farbenspiel; —

werther ist ihm Menschenwerth, als Leben —

Glückverbreiten — seines Strebens Ziel.

Was Erhabnes Dichter je besungen,

ist in solchem Herzen nur empfangen.

Als in Unschuld seinen Todesbecher

lächelnd Sokrates ergriff und trank;

als, verderbend die Eiraunen, Rächer

Winkelzied*) des Feindes Speer umschlang;

*) Arnold von Winkelzied umfasste die vorgehaltenen Speere der Oestreicher und liess sich von solchen freiwillig durchbohren, damit die Schweizer Zeit gewinnen mögten, in die geschlos-

als freiwillig Christus neben Schwächer
schmerzlich um den Tod für Wahrheit rang;
was entflammt die Herrlichen und Guten,
die für Vaterland und Menschheit bluten?

Welche hehre Gotteskraft entglühet
dessen Herz, der, rastlos seiner Pflicht,
von der Palme, die der Jugend blühet,
immer eine neue Blüthe bricht?

Ist der Geist, der wacker sich bemühet,
fremdes Glück zu fördern — Liebe nicht? —
nicht der feste gutgeübte Wille,
der das Gute kennt und erfülle?

Alle Wesen auf dem Erdenrunde
müssen thun, was ihr Beruf gebet.
Nur der Mensch, mit der Vernunft im Bunde,
kann auch wollen — darfs, wenn Sitt-
lichkeit

neuen Reichen zu brechen, welches auch geschah
und diesen den Sieg verschaffte, der Helvetiens
Freiheit begründete.

seinem Geiste in der Prüfungsstunde

ihr Gesetz und ihren Scharfsinn leiht.

Wer nur ernstlich will, kann ohne Beben
frei sich über sein Geschick erheben.

Muss er mühsam schroffe Bahn erklettern;

weht sein Ziel an graues Abgrunds Rand;

sah die Hütte er in Staub zerschmettern,

wo allein er Schutz und Hilfe fand; —

auch den letzten Schattenbaum entblättern,

tief verwundet von verruchter Hand: —

seinen Frieden kann auch das nicht stören,

hat sein Wille nur gelernt: Entbehren.

Gross, wer gern bei reich erhaltenen Gaben

sich als Freund der ganzen Menschheit zeigt!

Grösser, wer auch unverschämten Raben

aus der Segensfülle Futter reicht!

Ueber alle ist der Geist erhaben,

der, wann matt und müd' der Fuß ihm schleicht,

wann der Durst in seinem Busen wüthet,

Feinden selbst das erste Labsal bietet.

Wären alle Erden Herrlichkeiten
meiner freien Willkühr aufgethan;
käme, Seligkeit mir zu bereiten,
es allein auf meine Auswahl an;
dürft' ich meine Wünsche darauf leiten,
was die Phantasie erfunden kann: —
Lina! Sieh! ich würd' mit freudenassen
Blicken schnell die Frucht der Liebe fassen.

Diese Frucht gedeihet jeder Zone,
so in Wüsten wie im Paradies
der Hellenen — seltener am Throne.
Seinen Schrauben ist ihr Joch zu süß.
Sklaven, hingeopfert feilem Lohne,
scheiden zu genau das Gold vom Kies.
Auf dem dürren Sand der Hofsossen
wachsen nur der Liebe wilde Sprossen.

Alle sind zur Liebe weich geschaffen!
Wenig' haben dieses Zeil erwählt.
Keinem frommt es, der nicht seine schlaffen
Sinne mit erhabnem Geiste stählt, —

dem, — gerüstet nicht in ihren Waffen —

Auf dem Weltenmeer das Steuer fehlt,
das allein in schreckensvollen Stürmen
unser Lebensschifflein weiss zu schirmen.

Darum, Lina! fass den Geist der Liebe!

Grösseres gebär die Allmacht nicht.

Ja! sie ist der Gottheit Wesen. ⁴Uebe
sie als erstgeborne Menschenpflicht.

Ihr vertraue, droht Dein Himmel trübe;
sie erhellt den öd'sten Pfad mit Licht.

Keiner, der von ihrem Geist beseelet,
hat die Bahn zum höchsten Glück verfehlet.

Aber, Lina! irre nicht. Es kleiden

in der Liebe glänzendes Gewand

Heuchler sich und äffen ihre Freuden

an der Wollust schwaneweichen Sand.

Rechtes hier vom Unächtten zu scheiden, —

Dazu, Lina, hast Du den Verstand;

hast das sittliche Gefühl im Herzen,

Dich zu hüten vor der Reue Schmerzen.

Wahre Liebe schlummert nicht auf Rosen
sorgelos, wann der Bedrängte weint;
tröstet nicht mit süßem leeren Kosen
den um schnelle Rettung bangen Freund;
sie entschuldigt nie den Sittenlosen,
weil sein Haupt ein Diadem bescheint.
Wie ein Gott weiss sie mit sichern Händen
Hülfe oder Strafe auszuspenden.

Liebe trägt die schwere Lebensbürde
mit erhab'nem, männlich-festem Muth;
Liebe glaubt an wahre Menschenwürde,
deren Keim in ihrem Wesen ruht;
Liebe hofft, wenn es auch schreckhaft würde,
was das ewige Verhängnis thut,
schwindet auch der Freude letzter Schimmer, —
Liebe duldet, glaubet, hoffet immer.

Schwingt ein Geist voll seltner Kraft und Fülle
forschend sich durch aller Sphären Raum;
lüftet Er Natur von deiner Hülle,
deinem heiligen Gewand den Saum;

schwebt um ihn in hochgeweihter Stille

dein Geheimniß, wie ein Morgentraum:
ohne Liebe wär' er an der Schwelle
Deines Tempels nur die Klingelschelle.

Keine Ufer, keine Macht begränzen
reinen, göttlich-reinen Liebessinn.

Von der Jugend schöngefärbten Kränzen
nimmt er gern des Wohlthuns Schönste hin.

Wehe dem, der's thut, aus Sucht zu glänzen! —

ärmlich nur und karg ist sein Gewinn;

ach! ihm blüht der schöne Baum des Lebens,
dessen Frucht: Zufriedenheit -- vergebens.

Wahre sie, die wundersame Blüthe,

die mit Freuden Deine Tage würzt:

fasse sie mit kindlichem Gemüthe,

wenn dem Aug' ein Tropfen rasch entstürzt.

Himmelsseg'n wohnt, wo Herzensgüte

Knoten löset, die die Selbstsucht schürzt.

Nur in Dir, wie Lichtstrahl in der Sonne,
such' die Quelle wahrer Menschenwonne.

Dreifach strömt Erquickung Dir entgegen!

Hofnung beut ihr schönes Farbenspiel
dem Ideen-reichen Geist zum Segen;

Glaube blickt getrost auch über's Ziel.
Aber Liebe adelt jeden regen

Eugendsinn durch göttliches Gefühl.

Glaub' und Hofnung nähern sich dem Throne;
Liebe schmücket nur die Himmelskrone.

Kunstsinu, Lina! und Geschmack unmschweben

Dich im schönen, äther-reinen Licht,
wann aus voller Brust — obwohl mit Beben —

Dein Gesang an's Herz so rührend spricht;
wann Dein Finsel treffend nach dem Leben
einen Oelzweig um die Rose flicht. —

Doch, wie selig preiset Dich der Seher,
färbt Empfindung Deine Wange höher?

Blickt Dein Aug' mit Engel-gleicher Milde
auf den Pilger, der vom Sturm gebeugt,

unbeschützt von eines Freundes Schilde,

seine seltne Bürde trägt und — schweigt,

Hebt die Hand, die diesem Jammerbilde
willig Hülfe oder Rettung reicht,
weil, zum Geben, sie nur wenig habe: —
welchen Werth hat dann die kleinste Gabe!

Nicht der Reichthum dessen, was den Armen
geru Dein weiches Herz zum Opfer bringt
wann ihr Klagen zu Deinem warmen
Polstersitze trauervoll erklingt: --
nein! das unermüdlliche Erbarmen,
das auch in die ärmste Hütte dringt,
Ehränen dort in Freude zu verwandeln,
lehrt uns menschlich, lehrt uns göttlich
handeln.

Steht die bleiche Noth um Hülfe, frage
nie, ob Dich ihr äuss'rer Anschein täuscht.
Oft bezwingt ein Mann den Schmerz der
Plage,
die erbarmungslos sein Herz zerfleischt.
Wo der Jammer rufet — geh' und wage,
was die reine Menschenliebe heischt.

Wohl der Hand, die selbst auf Stroh ge-
bettet

eine ein'ge Thränenfurche glättet.

Harre nicht, bis Deinem guten Willen
Zufall erst die laute Mahnung giebt.

Rastlos strebe, Pflichten zu erfüllen.

Wer sich nicht aus freier Willkühr übt
seines Bruders Lährenguas zu stillen,

hat die Menschheit dürstig nur geliebt.

Übung kann allein in Liebeswerken
die so leicht erschlafsten Kräfte stärken.

Sie erhält, die Eugend, hoch erhaben
über's Schicksal, unsern Muth allein.

Würden dieser Erde goldne Gaben,

Lina! spärlich Dir beschieden sein;
reiche Dir, das matte Herz zu laben,

nur die Quelle den kristall'nen Wein;

fürchte nichts: — des Edelsinns Ver-
gnügen

wird des Lebens Sorgen überwiegen.

Mancher waukt gebückt auf rauhen Wegen —

Mancher fliegt dahin in leichtem Tanz!
Freudemirthen wachsen dem zum Segen.

Jener weinet dem Lippressenkrauz,
Wo sich nur Geschöpfe Gottes regen,
wechseln düstre Nacht und Tagesglanz.
Doch, wenn auch der Welten Veste zittert,
steht die Tugend fest und unerschüttert.

Dieser Tugend, gute Lina, freue
Dich, so lang' Dein Stundengläschen rinnt.
Freundlich nimm des alten Vaters Weihe: —
Segen Gottes ruhe auf mein Kind,
dass es in der Jahre lange Reihe
reichlich süßgewürzte Blüten find't,
und die Hand nicht fühl' der Dornen Eücke,
wann sie sich und Andern Rosen pflücke.
